

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 15. December 1809.

142

Ideen zur Verschönerung von Dresden. (Fortsetzung.)

Daß die Düngerstätten vor den Schlägen an den Landstrassen angelegt sind, ist unbegreiflich. Was für ein Vorurtheil für die schöne Residenz muß bey ankommenden Fremden, der ihnen entgegenkommende Geruch von den Leckerbissen der Stadt-Bewohner, erregen, die da in eine pestilenzialische Fäulniß übergegangen sind, wo man todte Körper vergraben glauben sollte. Es sind in der Nähe zwischen den Feldern so viele Feldwege, die auch aus der Stadt führen. Jene Düngerstätten müssen ohnehin von den Bauern bezahlt werden. Und was für Getreide muß auf der bisherigen Düngerstätte wachsen. Die Behörde wird gewiß auch jene Stätten nicht mehr dulden. So wenig es vor der Neustadt dergleichen giebt, so gut ist es möglich, daß sie vor der Altstadt nicht länger die Herrlichkeit Dresdens verkündigen.

Hier ist der Ort, auch ein Wort zu seiner Zeit von dem Dresdner Pflaster zu sagen. Sollte es denn nöthig seyn, das angelegte Pflaster mit Sande zu bedecken?

Beim Regen wird dadurch der Koth vermehrt, und der kothigte Sand wird von denen, die da zu gehen haben, weggetragen. Jener Sand mag wohl den Zweck haben, daß das neue Pflaster recht schön gleich aussehen möchte. Das heißt aber im Grunde, sogar das Pflaster durch Schminke verschönern — bis die Schminke weg ist.

Die Pflaster-Steine werden natürlicher Weise immer kleiner, ohne daß man sie hinlänglich durch große wieder ersetzte. Je grösser aber die Steine sind, je besser ist das Pflaster. An dem Material kann es in unsrer steinreichen Gegend wohl nicht fehlen. Wenigstens sollten anstatt des einen, sogenannten, breiten Steins drei breite Steine in der Mitte jeder Gasse gelegt werden, damit nicht, wann zwei einander begegnen, der eine dennoch in das mit Koth bedeckte, aus kleinen spitzigen Steinen bestehende, Pflaster zu treten genöthiget werde. Ueberhaupt dauert auch das Gewölbe des hiesigen Pflasters nicht lange, und es trägt doch so viel zur Erhaltung der Keckheit desselben bey. Ist die Kunst der Pflasterseher noch nicht zu der Vollkommenheit gelangt, deren sie

D d d d d d